

## Kultur & Gesellschaft

# Im Tal der Wunder atmet die Wiese

Nirgends verschränken sich Kunst und Sommerfrische besser miteinander als im Winterthurer Weiertal.

Von Feli Schindler (Text) und Doris Fanconi (Fotos)

Es gibt immer wieder Flecken, die eigentlich vor der Haustür liegen und die man doch noch nie betreten hat. So ein Fleck ist das Weiertal, in dem einst ein frommer Winterthurer eine Einsiedelei gründete. Ganz in der Nähe hat sich das Winterthurer Ehepaar Maja und Richard von Meiss vor 30 Jahren ein kleines Paradies geschaffen. Eine halbe Stunde Fussmarsch von Wülflingen entfernt, eingebettet zwischen lauschigen Bächen, Seerosenteichen und Obstbäumen liegt ihr Gehöft, das diesen Sommer zur dritten «Skulpturen-Biennale» lädt.

Vier krakelige Eisenfiguren des Berners Basil Luginbühl, Sohn des bekannten Eisenplastikers Bernhard Luginbühl, bilden das «Empfangskomitee» am Eingang des 6000 m<sup>2</sup> grossen Geländes. «Aus einer derart schwergewichtigen Künstlerfamilie zu stammen, ist kein leicht zu nehmendes Handicap», schreibt Ausstellungskurator Guido Magnaguagno im Katalog. Und Luginbühls etwas aus der Mode geratene Figurengruppe lässt in der Tat befürchten, man sei hier in eine jener Freiluftausstellungen geraten, wie sie in Hotelanlagen jährlich wiederkehren.

### Da lauert etwas unter der Erde

Doch weit gefehlt! Im Weiertal lebt die Kunst und krecht und fleucht die Natur, dass es eine Freude ist. Denn wo entlockt einem schon ein simples Grashügelchen einen Schauer des Entzückens? Wer nämlich an besagtem Wiesenplätz vorbeispaziert, entdeckt Ungeheuerliches: Die Erde atmet - auf und nieder. Liegt da womöglich einer lebendig begraben? Oder will uns der junge Bildhauer Pascal Kohtz sagen, dass im Unterbewusstsein stets etwas lauert, das sich gelegentlich bemerkbar macht? Der Schreck sitzt tief. Das erlösende Lachen folgt freilich subito: Ein flaches, amorphes Wesen aus Aluminium, das daneben liegt, stösst unanständig die in den Untergrund gepumpte Luft aus.

Die atmende Wiese ist das Herzstück der 26 Skulpturen, mitten im romantischen Garten. «Die Künstler haben den Standort ihrer Werke jeweils selbst gewählt», erklärt Maja von Meiss. So verwundert es nicht, dass Roman Signer eine Leiter mit Stiefeln auf der obersten Sprosse just auf den Holzsteg am Seerosenteich platzierte. Die Installation macht den Anschein, als ob da einer kopfüber ins Wasser gesprungen sei. Und kippt - typisch Signer - vom Komischen ins existenziell Verzweifelte: Ob der suizidgefährdete Springer wohl damit ge-



Eine Fee? Ein Drache? Ein Ammonit? Nein, ein Arrangement von Victorine Müller.

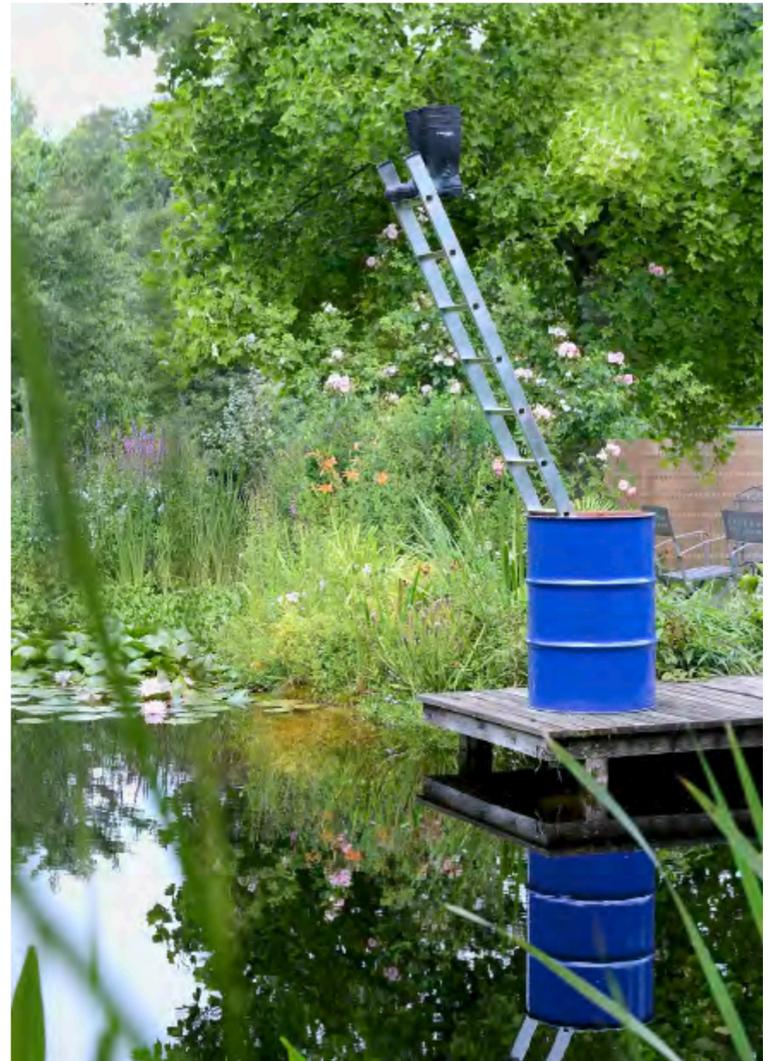
rechnet hat, dass ein Teil seiner selbst - die Stiefel - an Land bleiben möchte?

Am Rande des Gartens, der von grünen Rebhügeln und weitem Ackerland gesäumt wird, hat sich die Solothurner Performerin Victorine Müller eingerichtet. Sie hängt eine transparente, luftgefüllte PVC-Hülle ins Geäst einer Birke. Die Figur - halb Flügeldrache, halb Ammonit - erinnert wie ein flüchtiger Traum an die urzeitliche Gletscherlandschaft bei Wülflingen.

Meister Zufall spielt im Übrigen wunderbar mit, wenn das geflügelte Fabelwesen oder Signers Leiter mit dem in den Baumkronen arbeitenden Haus-

herrn Zwiesprache hält: Bisweilen steigt Richard von Meiss auf eine Leiter und verschwindet im Kirschbaum, um die Früchte zu pflücken. Mensch, Kunst und Natur begegnen sich dann kongenial in der flirrenden Sommerhitze.

Ebenso einfühlsam in die Landschaft eingebettet präsentieren sich Nesa Gschwends Paravent oder Vivi Linne-manns fluoreszierende Alge am Wasser. Heinrich Gartentor macht mit einem geknickten Telefonmast auf das Ende der verdrahteten Telekommunikation aufmerksam. Die Künstlerinnengruppe Micky 3 kappt einer Afromama und ihrem Kind die gezackte Nabelschnur. Und Pa-



Was übrigblieb, von dem, der in den Weiher sprang: Installation von Roman Signer.

vel Schmidt? Erteilt mit gesprengten Zwergerl und einer Baumarkt-Venus dem Gärtlikitsch eine Absage.

### Die Kinder im Container

Die wohl eindrücklichste Arbeit aber zeigt das Zürcher Duo Magdalena Kunz und Daniel Glaser. Zwei Kinderfiguren im gelben Ölzeug kauern auf dem Boden eines Schiffcontainers. Boatpeople, denkt man. Verblüffend echt wirken ihre tonmodellierten Köpfe, die mithilfe versteckter Videoprojektoren mit jeder Regung des menschlichen Antlitzes bespielt werden. «Weshalb ist der Himmel blau?», fragt uns eines der Kinder. Man

lauscht, versteht von dem sich überschneidenden Dialog immer weniger und begreift doch, wie bange den beiden Kleinen zumute ist.

Welten prallen in diesem Garten aufeinander, der einem angesichts des Kinderpaars erst recht wie ein Hort der Unbeschwertheit erscheint. Es gibt duftende Walderdbeeren, blühende Seerosen und rosenumrankte Liebesnischen.

Bis 8. September.

Mi-Sa 14-18, Fr 14-22, So 11-16 Uhr. Kulturort Weiertal, Rumstalstr. 55, Winterthur. [www.skulpturen-biennale.ch](http://www.skulpturen-biennale.ch)

## Die Schöpfungsgeschichte der Zukunft

Ernst-Wilhelm Händlers Roman «Der Überlebende» mischt Science-Fiction mit theologischer Reflexion.

Von Hajo Steinert

Man sollte nicht allzu technikfeindlich sein, damit dieser Roman auch auf das Gefühl wirken kann. Immerhin ist der namenlose Icherzähler ein Ingenieur - endlich mal wieder einer in der deutschsprachigen Literatur! Die Begegnung mit Walter Faber liegt schon über 50 Jahre zurück. Max Frisch erzählte in seinem Roman «Homo Faber» (1957) von einem Bauingenieur, der nach einer Liebeserfahrung sein Vertrauen in die technische Beherrschung der Welt verliert. Eine Reihe internationaler Schauplätze setzte Frisch in Szene, um dem Wandlungsprozess seiner Hauptfigur dramatische Dimensionen zu verleihen.

Bei Ernst-Wilhelm Händler ist es genau anders herum. Der 60-jährige Autor, Sohn eines Ingenieurs, Betriebswirt und Philosoph, lange Zeit als Inhaber eines mittelständischen Betriebs in der Elektroindustrie tätig, erzählt in seinem siebten Roman aus der Perspektive eines sowohl faustisch als auch mephistophelisch veranlagten Besessenen mit Hang zum Autismus. Sein Vertrauen in die Technik nimmt furchterregende Ausmasse an und äussert sich in einer närrischen Liebe zu jenen Wesen, die wir uns allenfalls im Alltag als Helfer beim

Rasenmähen oder Staubsaugen herbeiwünschen - Roboter.

Der Schauplatz des Romans liegt dort, wo der sogenannte Aufbau Ost bestens zu funktionieren scheint: in Leipzig. Heimlich züchtet der Icherzähler, Leiter eines Werks für Elektrotechnik, in einem Labor einen halben Meter kleine, sehr mobile Kerlchen, die im Gegensatz zu Mitarbeitern auf zwei Beinen «nie schmolten» oder sonst wie ihren Unmut bei der Arbeit zum Ausdruck bringen. Sie funktionieren 24 Stunden am Tag: «Jeder S-bot hat einen starren Greifarm, der um dreihundertsechzig Grad in der Horizontalen bewegt werden kann, und einen flexiblen Greifarm. Wenn sie Aufgaben allein erledigen, benutzen sie beide Greifarme. Arbeiten sie zusammen, dient der starre Greifarm der Koppelung, mit dem flexiblen wird der Arbeitsauftrag ausgeführt.»

### Liebe? Ist doch nur lästig!

Wohlgemerkt, wir haben es bei diesem in den technischen Details überaus präzise formulierten Roman nicht mit reiner Science-Fiction zu tun. Wesen wie die S-bots gibt es ja tatsächlich. Was im realen Betriebsleben hier und da zum Alltag gehört, wird im Roman ins Diabolische getrieben. Denn der Ingenieur nimmt selbst den Tod seiner Frau und die totale Entfremdung von seiner Tochter in Kauf, um seine Vision von einem perfekt funktionierenden Betrieb in die Realität umzusetzen. Liebe und Gefühl, Familie und Kinder? Lästige Begleit-

erscheinung auf dem Weg in die Zukunft einer «schönen neuen Welt», in der Maschinen drauf und dran sind, die Menschen als Kontrollinstanzen zu ersetzen.

«Der Überlebende» ist neben allen Science-Fiction-Elementen und Thriller-Einschlägen, essayistischen Ausflügen in die Astronomie und andere Wissenschaften die intelligente Variante einer Schöpfungsgeschichte. Sie motiviert den philosophisch interessierten Leser zu theologischen Reflexionen. Die emotionale Dimension des Buchs liegt in der Erzählperspektive. Der Roman lässt sich als eine kühle Form der Beichte und als Memento mori lesen. Der Icherzähler gesteht seine Visionen, immer wieder auch in Form der direkten Anrede, seiner toten Ehefrau, einer Künstlerin. Am Ende siegen nicht die Roboter, Technik ist der Kunst eher unter- als überlegen. Dieser Aspekt gefiele auch einem Max Frisch.

Es kommt am Ende des Romans zu einer leibhaftigen Begegnung zweier Menschen aus Fleisch und Blut. «Ich mache Ausflüge ins Universum. Ich verstosse gegen die Regeln. Ich bin böse. Doch ich hasse niemanden.» So das Credo des Antihelden, der nur von einem kontrolliert wird: seinem Erschaffer, dem Autor. Die Kunst des Schreibens triumphiert über die Technik.

Ernst-Wilhelm Händler: *Der Überlebende*. Roman. S. Fischer, Frankfurt 2013. 319 S., ca. 28 Fr.

## Nachrichten

Kino

### Schwaches erstes Halbjahr für die Schweizer Kinobranche

Rund sieben Millionen Eintritte wurden an Schweizer Kinokassen gelöst, dies ist das drittschlechteste Resultat für eine erste Jahreshälfte seit 1995. Der Rückgang im Vergleich zum ersten Halbjahr 2012 beträgt 6,8 Prozent. Während der europäische Film insgesamt verlor, legten die USA von 60 auf fast 65 Prozent Marktanteil zu. Die Bilanz für das Schweizer Filmschaffen fällt dagegen ausserordentlich aus. Zum erst zweiten Mal seit 1995 wurden in einem ersten Halbjahr deutlich mehr als 500 000 Tickets für Schweizer Filme gelöst. Der Marktanteil stieg von rund 5 Prozent auf 7,7 Prozent. Der erfolgreichste Schweizer Film, «Night Train to Lisbon», registrierte rund 160 000 Eintritte. (SDA)

Rock

### Ermittlungen gegen die Bloodhound Gang

Nach der «Schändung» einer russischen Flagge durch die US-Rockgruppe Bloodhound Gang hat sich Moskaus oberste Ermittlungsbehörde in den Fall eingeschaltet. Chefermittler Alexander Bastykin sprach von einem «zynischen Verbrechen» und von der «Missachtung des russischen Staates». Bassist «Evil» Jared Hasselhoff hatte sich am Wochenende bei einem Konzert in der Ukraine eine russische Fahne durch den Schritt gezogen und dabei den Namen von Präsident Wladimir Putin erwähnt. (SDA)

## Das Gedicht

### Nach der Lektüre einer Anthologie

Der Pissefleck am Fuss der Rolltreppe der U-Bahn-Station Miquel-Adickes-Allee

Ich behaupte nicht, dass er besser ist als eines der vielen Gedichte die ich heute gelesen habe ich weiss nur, dass er mir mehr sagt

Dieser Pissefleck am Fuss der Rolltreppe der U-Bahn-Station Miquel-Adickes-Allee

Redet davon, dass da wer unter Druck stand  
Kündet davon, dass das unbedingt raus musste  
Zeugt davon, dass der, den es drängte schnell was aus einem Guss hinlegte

Diesen Pissefleck am Fuss der Rolltreppe der U-Bahn-Station Miquel-Adickes-Allee

Vor Augen gedenk ich der Stimmen die heute zu mir sprachen, so drucklos, so dranglos, so schwunglos, so harmlos, so bisslos, so zwanglos, so harnlos, so hirnlos.

Robert Gernhardt (1937-2006).  
Sämtliche Gedichte, S. Fischer.